

Dornach, Hügelweg 59, Glashaus beim Goetheanum

SAMUEL RUTISHAUSER

Im Zusammenhang mit der ersten Etappe der Betonsanierung stellte der Kanton Solothurn das Goetheanum in Dornach bereits 1994 im Einvernehmen mit der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft Goetheanum unter kantonalen Denkmalschutz. Neben dem Hauptbau befinden sich auf dem Goetheanum-Gelände mehrere noch von Rudolf Steiner entworfene Bauten. Diese Bauwerke bringen den ursprünglichen architektonischen Gestaltungswillen Steiners unmittelbar zum Ausdruck. Es ist deshalb von grossem Interesse nicht nur für die Anthroposophische Gesellschaft, sondern auch für die europäische Architekturgeschichte, dass diese Bauten der Nachwelt in möglichst originalem Zustand erhalten bleiben.



Abb. 1
Dornach, Glashaus beim
Goetheanum. Zustand vor
der Restaurierung 2008.

Zu den noch von Rudolf Steiner entworfenen Gebäuden in Dornach gehören neben dem ersten und zweiten Goetheanum unter anderem noch das Heizhaus (1913), das Glashaus (1914), das Haus Duldeck (1915/16), das Haus de Jaeger (1921/22) sowie das Transformatorenhaus und die Eurythmiehäuser (1921). Diese Bauten zeugen heute noch unmittelbar von der eigenwilligen Architekturauffassung des führenden Kopfes der anthroposophischen Bewegung.

1913 begann Rudolf Steiner mit dem Entwurf des Heizhauses und legte den Ort in unmittelbarer Nähe des Hauptbaus fest, an dem es gebaut werden soll-

te. Im August 1914 war Baubeginn. Das Heizhaus versorgte das erste Goetheanum und das unmittelbar daneben liegende Glashaus mit Wärme. Der Bau ist im Gegensatz zum ersten Goetheanum und zum Glashaus in eisenarmiertem Beton ausgeführt. Der untere Teil bis zur Traufe weist einen groben Spritzverputz, der obere ein Zementüberzug auf. Ausser den Einrichtungen für die Heizung und das Elektrische, befindet sich im Heizhaus auch noch eine Schlosserwerkstatt. Das Heizhaus gehört zu den wichtigsten und bedeutendsten Nebenbauten auf dem Goetheanum-Gelände. Mit ihm hat Rudolf Steiner das bekannteste und immer noch gültige

Abb. 2
Inneres eines Kuppelraumes
während der Restaurierung.



Beispiel anthroposophischer Auffassung von technischen Gebäuden geschaffen. Hier finden die Elementarkräfte Feuer, Kohle und Rauch ihren unmittelbaren Ausdruck in der architektonischen Form. Es handelt sich möglicherweise um den ersten Vollbetonbau in der Schweiz. Das 1921 entstandene Transformatorenhaus an der Strassenkreuzung südwestlich des Goetheanums dient zur Transformation des Stroms für die umliegenden Gebäude. Der Bau ist von Paul Bay nach ei-

nem Entwurf Rudolf Steiners ausgeführt worden. Drei um jeweils 90 Grad gedrehte, rechteckige Betonkuben sitzen übereinander, und der oberste verteilt durch seine angefügten kleinen Häuschen den Strom in alle vier Himmelsrichtungen. Damit drückt das für rein technische Belange erstellte Betongehäuse das Wesenhafte der Elektrizität aus. Südlich des Goetheanums befinden sich die im Jahre 1921 errichteten Eurythmiehäuser. Rudolf Steiner und Edith Maryon entwarfen die Aussenmodelle,

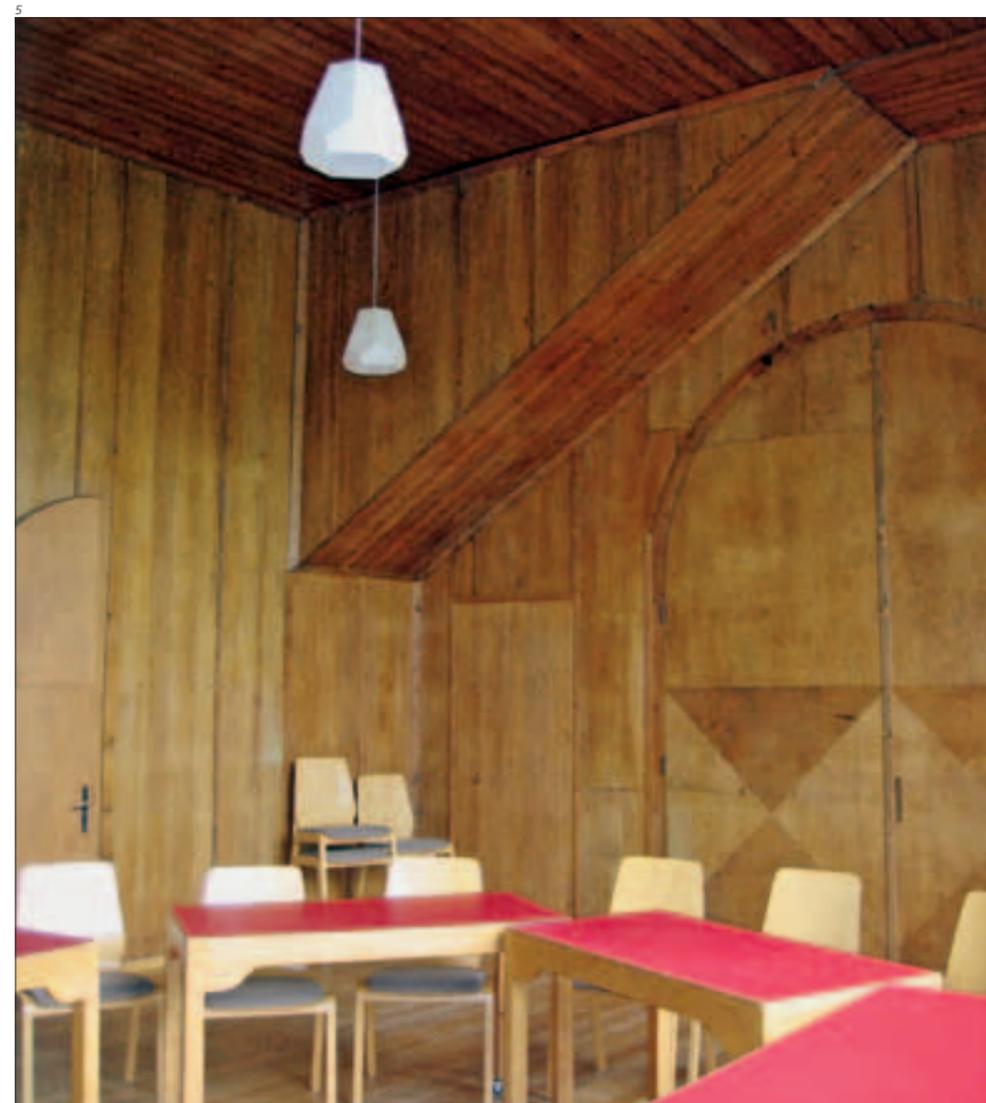


Abb. 3
Detail einer mit nordischem
Schiefer gedeckten Kuppel.



Abb. 4
Detail des neuen, nach
historischem Vorbild angefer-
tigten Schindelmantels.

Abb. 5
Ansicht des Konferenzraumes
zwischen den beiden Kuppeln.





Das Glashaus von 1914

Neben dem Heizhaus kommt dem sogenannten Glashaus auf dem Goetheanum-Gelände eine besondere Bedeutung zu. Dieses Gebäude wurde von Rudolf Steiner entworfen und entstand gleichzeitig mit dem ersten Goetheanum im Jahr 1914 (Abb. 1). Es besteht aus zwei Kuppelbauten mit einem ausschwingenden Verbindungstrakt. Konstruktiv handelt es sich um einen Ständerbau aus Holz mit einer verschindelten Fassade und zwei Kuppeln mit Holzrippen, die mit nordischem Schiefer eingedeckt sind (Abb. 2 u. 3). Der architektonische Ausdruck des Glashauses ist einerseits eine Folge seiner Funktion. Es diente ursprünglich als Schleifwerkstatt für die Herstellung der farbigen Glasscheiben des ersten Goetheanums. Deshalb erhielt es die gleich hohen dreiteiligen Fenster wie der Kuppelraum des 1922 abgebrannten ersten Goetheanums. Im Innern konnten die zu bearbeitenden Glasscheiben in zwei zylindrischen, überhohen Arbeitsräumen unter Kuppeln an einer heute noch vorhandenen Vorrichtung aufgehängt werden. Zwischen den beiden Werkstatträumen entstand im Erdgeschoss ein Konferenzraum (Abb. 5), darüber eine Wohnung.

Andererseits kommt die architektonische Verwandtschaft zum ersten Goetheanum deutlich in der Anlage eines Doppelkuppelbaus zum Ausdruck; das Glashaus und das erste Goetheanum unterlagen demselben Gestaltungswillen.

Nachdem das Bauwerk für seinen eigentlichen Zweck keine Verwendung mehr fand, richteten sich die Naturwissenschaftler des Goetheanums seit 1920 im Innern des einstigen Glashauses ein und füllten den für diese Zwecke eigentlich ungeeigneten Bau mit Arbeitsräumen. Dabei entstanden unter den beiden Kuppeln Resträume, die nur als Abstellräume benutzt werden konnten. Nach Jahrzehnten dieser Nutzung bedurfte das Glashaus einer dringenden und grundlegenden Sanierung. Dem als Werkstatt errichteten Gebäude fehlte vorab eine durchgehende Dämmung, und die Fenster waren undicht. Zudem war der ursprüngliche Eindruck des Hauses vollständig verbaut; die Fenstergruppen wurden durch Wände und Böden zerteilt, die Innenbalkone blieben ganz verborgen, und die verwinkelte und nicht durchgehende Erschliessung der Räume vermochte nicht mehr zu befriedigen. Es wurden deshalb folgende Sanierungsmaßnahmen bei gleichbleibender Nutzung vorgesehen:

- umdecken und dämmen des Daches
- erneuern des Schindelmantels
- dämmen der Fassaden
- erneuern der Fenster
- ersetzen des Innenausbaus
- belichten der Kuppelräume
- erneuern der technischen Infrastruktur

Aus denkmalpflegerischer Sicht wäre es wünschenswert gewesen, das Glashaus in seiner ursprünglichen Form wieder herzustellen und die einstigen Innenräume erneut erlebbar zu machen. Es war jedoch nicht möglich, für die beiden zylindrischen



Abb. 6
Blick in das Innere einer Kuppel, nach der Restaurierung 2008.

Abb. 7
Fensterdetail vor der Restaurierung 2008.

die Ausführung oblag dem Architekten Paul Bay. Die kreuzweise Durchdringung des rechteckigen Baukörpers mit Erkern hat eine gesamthaft ausrundende Wirkung zur Folge. Die Aussengestaltung ist kleinmassstäblich plastisch und feingliedrig. Im Innern sind die Übergänge von den Wänden zu den Decken plastisch ausgestaltet. Die Schreinerarbeiten sind sehr schlicht, aber individuell gestaltet. Die Architektur steht in unmittelbarer Beziehung zur Grundidee des Goetheanums. Die drei Gebäude wirken schlicht, aber elegant.



Abb. 8
Fenster nach der Restaurierung 2008.

Abb. 9
Eingangsportal nach der Restaurierung 2008.



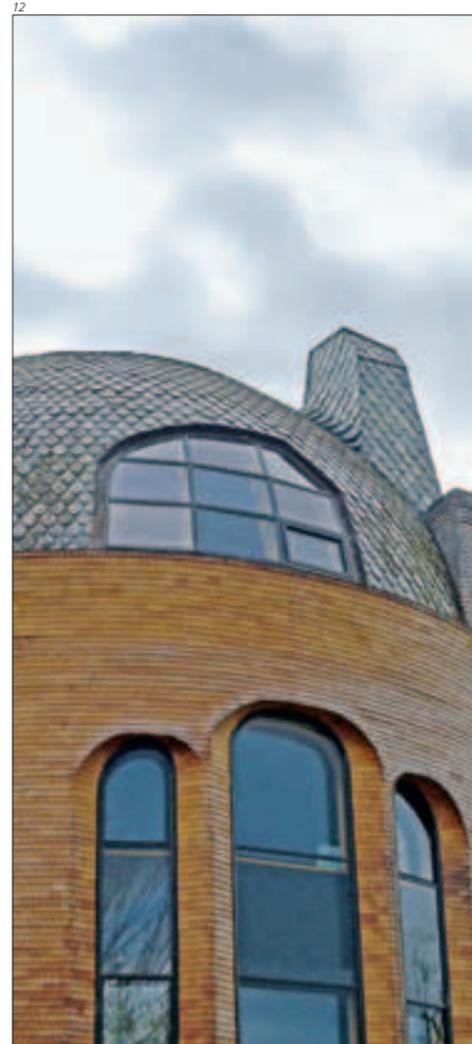


Abb. 10
Ursprünglicher Ausgang von
der Südkuppel auf die Terrasse.

Abb. 11
Neu gestalteter Ausgang von
der Nordkuppel auf die
Terrasse.

Abb. 12
Neues Fenster in der Nord-
kuppel.

Kuppelräume eine geeignete Nutzung und für die Bedürfnisse der Naturwissenschaften einen Ersatz zu finden. Die Denkmalpflege legte ihr Augenmerk deshalb vorab auf das äussere Erscheinungsbild des einstigen Glashauses. Wie bereits in den 1960er Jahren, wurde der Schindelmantel mit Schindeln in der ungewöhnlichen, ursprünglichen Form ersetzt (Abb. 4). Das Dach wurde mit dem Voss'schen Schiefer umgedeckt, wobei für die beschädigten Ziegel Ersatz aus der Haldenrenovation vorhanden war. Die Wärmedämmung an der Fassade und am Dach konnte so angebracht werden, dass sich am Äusseren nichts änderte (Abb. 6). An Stelle der vorhandenen Fenster entstanden Kastenfenster (Abb. 7 u. 8). Dabei konnte dem äusseren Fenster sein ursprüngliches Erscheinungsbild wieder zurückgegeben werden. Die isolierten Fenster wurden in einer zweiten, inneren Front angebracht. Erhalten blieb auch das charakteristische Eingangsportale (Abb. 9). Vor einige Probleme sah sich die Denkmalpflege bei den gewünschten Eingriffen in die Kuppeln gestellt. Von den ursprünglich vorgesehenen Gauben wurde abgesehen, und auf der Hinterseite entstanden in jeder Kuppel ein Dachflächenfenster, das gut in die Architektursprache eingegliedert werden konnte.



Der Ausgang von der westlichen Kuppel auf die Dachterrasse blieb in der historischen Form erhalten, obschon sich Rudolf Steiner einmal äusserte, dass seine formale Ausgestaltung nicht zu befriedigen vermöge. Die Ostkuppel erhielt ebenfalls einen neuen, diskret gestalteten Ausgang auf die Terrasse. Im Innern blieb die Nutzung des Gebäudes im Wesentlichen die gleiche wie bisher. Es wird weiterhin als Bürogebäude genutzt. Die aus den 1940er Jahren stammenden Einbauten (Trennwände, interne Treppen, Holz-, Sperrholz- und Gipskartonverkleidungen) wurden entfernt und vollständig neu konzipiert. Dabei wurde vermehrt auf die vorhandenen Fenster Rücksicht genommen, indem die Trennwände der Büros so angelegt wurden, dass die Fenstergruppen weniger geteilt werden mussten. Dank der Neugestaltung der Treppen und der Geschosshöhen, bestehen heute auf allen Geschossen zwei Fluchtwege. Die einstigen Innenbalkone, von denen aus die entstehenden Glasfenster beobachtet und begutachtet werden konnten, blieben innerhalb der alten Einbauten grossenteils unerkannt. Einer sollte freigestellt werden. Während der Arbeiten hat sich jedoch gezeigt, dass er bei Umbauten in den 1940er



Jahren weitgehend zerstört worden war. Der andere wurde um ein Geschoss nach oben verlegt und in den neu gestalteten Kuppelraum integriert. Denkmalpflegerisch wurde das Hauptaugenmerk auf den Zwischenbau und auf die beiden Kuppelräume gelegt. Der Zwischenbau mit der Eingangshalle mit der südlichen Treppe und dem Versammlungsraum im Erdgeschoss sowie der darüber liegenden Wohnung war noch weitgehend im ursprünglichen Zustand erhalten. Ziel der Bauherrschaft war es denn auch, daran möglichst wenig zu verändern. In diesen Räumen kommt heute noch der Gestaltungswillen und die Materialisierung der einstigen Architektur Steiners deutlich zum Ausdruck. Schwieriger war der Umgang mit den Kuppelräumen. Nach der Entfernung der vorhandenen Einbauten war der Raumeindruck des einstigen Baus über kurze Zeit wieder nachvollziehbar: zwei kreisförmig offene Räume unter zwei Kuppeln mit Holzrippen und der Aufhängevorrichtung für die im Hauptbau heute noch erhaltenen geschliffenen Glasfenster. Leider musste dieser Eindruck kleinteiligen Büroeinbauten weichen. Die beiden Kuppelräume sollten zukünftig als Bibliothek und als Versammlungsraum dienen. Für die Belichtung und den Zugang auf die Terrasse

konnte eine für das äussere Erscheinungsbild verträgliche Lösung gefunden werden (Abb. 10–12). Im Innern gelang es trotz der Dämmung, die Rippenkonstruktion der Gewölbe sichtbar zu belassen. Die ursprüngliche sichtbare Holzschalung über den Rippen musste jedoch der Isolation weichen (Abb. 6). Im Untergeschoss wurden keine substantiellen Veränderungen vorgenommen. Auch wenn es aus verständlichen Gründen nicht möglich war, das Glashaus in seine ursprüngliche Form zurückzuführen, kann die Sanierung des Glashauses auf dem Goetheanum-Gelände in Dornach aus denkmalpflegerischer Sicht als gelungen bezeichnet werden. Der ursprüngliche Charakter des Bauwerks von Rudolf Steiner blieb in seinem charakteristischen äusseren Erscheinungsbild trotz einiger Eingriffe (Belichtung der Kuppelräume, neue Fenster) erhalten. Im Innern wurde die Geschichte des Bauwerks so weitergeschrieben, dass für die Einbauten eine verträglichere Lösung gefunden werden konnte. Etliche Elemente des ursprünglichen Bauwerks kommen nach der Restaurierung wieder deutlicher zum Ausdruck, und der Zwischenbau blieb in seinem ursprünglichen Bestand weitgehend erhalten (Abb. 13).

Abb. 13
Ansicht des Glashauses nach
der Restaurierung 2008.